



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Drinne und draußen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Drinne und drauſen

Zur Frage der Kabinettspolitik. Von einem früheren hohen Beamten, der Einblick in die Verhältnisse hatte, erhalten wir eine Zuſchrift zu den in Nummer 11 veröffentlichten Ausführungen des Admirals v. Müller, die wir unſerer Ankündigung entſprechend veröffentlichen, ohne auch hier zu ihnen ſachlich Stellung zu nehmen.

Admiral v. Müller hat ſich in letzter Zeit mehrfach an die Öffentlichkeit gewendet, um eine Rechtfertigung ſeiner Amtsführung und Politik zu führen. In einer früheren Veröffentlichung in der „Deutſchen Politik“ wendet ſich der Admiral gegen die ſcharfen Angriffe des Tirpiſ-Buches. Tirpiſ hat in ihm ſo zu ſagen den böſen Geiſt der Marine geſchildert. Wie das Tirpiſ-Buch überhaupt durch ſeine rückſichtsloſe Sprache in den Kreiſen der früheren Regierung viel perſönliche Empfindlichkeit reizen mußte, ſo hat Admiral v. Müller unzweifelhaft das Recht und ſogar die Pflicht, ſich gegen die vernichtende Beurteilung ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Leiſtungen durch den Großadmiral v. Tirpiſ zu verteidigen. Es iſt auch zugegeben, daß Tirpiſ in ſeinem Buch keine Notiz davon nimmt, daß Admiral v. Müller bis zum Jahr 1911 zu Tirpiſ' eifrigſten Bewunderern und Befürwortern gezählt hat. Seit dem Jahr 1911 vollzog Müller ſeine Umſtellung auf Bethmann Hollweg. Der Kanzler glaubte in ſeinem blinden Vertrauen auf Englands Bereitwilligkeit, Deutſchland als Weltmacht zu dulden, die durch Tirpiſ und Bülow ſolgerichtig eingeleitete Schaffung einer deutſchen Seemacht beſchneiden zu ſollen. Er inaugurierte das System des halben Rückzuges und der paſſiven Schwäche, welches ſolgerichtig zum innen- und außenpolitischen Zuſammenbruch des alten Reiches geführt hat. Müllers Einſtellung auf Bethmann Hollweg entfremdete den Kabinettschef der Marine mehr und mehr ſeiner eigenen Waffe. Nicht weil Müller den unter Tirpiſ' Führung eingeſchlagenen Weg der Marinepolitik nicht für richtig gehalten hat, ſondern einfach unter dem Einfluß des Kanzlers begann er ſich ſeinen eigenen früheren Anſchauungen zu ver-

ſchließen. Während des Krieges gelang es dem Kabinettschef, die Perſönlichkeiten, welche das Vertrauen der Marine genoſſen und welche geeignet erſchienen, durch kräftige Offensivverwendung unſerer Seestreitkräfte die Marine zum Sieg und damit Deutſchland zur Rettung zu führen, vom Kaiſer mehr und mehr abzuperrern. Dies Schickſal traf neben dem geiſtigen und materiellen Schöpfer und Vater der Marine, dem Großadmiral v. Tirpiſ auch Männer wie zum Beiſpiel den Admiralſtabschef Bachmann, und den ſtellvertretenden Chef des Admiralſtabs Behne. Statt deſſen brachte Müller perſönlich unſichtige und in der Marine als durchaus unzulänglich bekannte Perſönlichkeiten, wie den Admiral v. Holzkendorff und Admiral v. Capelle, an die leitenden Stellen. Er machte eigene Marinepolitik. Die Entrüſtung in der Marine über die Perſonenauswahl und die einmütige Abneigung des Seeoffizierskorps gegen den Kabinettschef ſelbſt, muß dieſem an ſich ſo wohlmeinenden, aber im Hauptquartier der Front mehr und mehr entfremdeten Mann verborgen geblieben ſein. Sonſt hätte er ſich nicht während des Krieges ſo weit von dem allgemeinen Urteil der Marine entfernen können. Schließlich iſt Müller doch durch die Stimmung in der Marine gezwungen worden, den von ihm aus der Verſenkung gezogenen Admiral von Holzkendorff gehen zu laſſen. Holzkendorff, der früher den größten Einfluß auf Müller gehabt hatte, richtete ſich im Kriege ganz nach Müller, weil er dort die größere Macht ſah.

Tirpiſ überſchätzt vielleicht die perſönliche Feindſeligkeit Müllers gegen ihn und hebt Müllers gute Beweggründe nicht genügend hervor. Man wird dies der Verzweiflung zugute halten, mit welcher dieſer einzig große Mann der deutſchen Marine die allmähliche Zerbröckelung und ſchließliche Vernichtung ſeines genialen Lebenswerkes durch einen Militär von Durchschnittswuchs, wie den Admiral v. Müller, mit anſehen mußte. Es war eben ein grundsätzlicher Fehler, daß die letzte Entſcheidung über die Verwendung der Marine in der Hand eines wenig front-

geschulten Kabinettbeamten lag, der selbst die Verantwortung für die gesamte Entwicklung der Marine nie gefühlt hat. Für die Armee mit ihren fester gefügten und historisch gegründeten Formen bedeutete ein Kabinettschef weniger als für die Marine in der alles neu war und die ihrer Art nach ein noch stärker gegliederter Organismus war als die Armee. Dazu kam das persönliche Eingreifen des Kaisers in das Lieblingsgebiet, die Marine. In Wirklichkeit täuschte sich der Kaiser häufig: nicht er, sondern v. Müller hatte in Wirklichkeit das letzte Wort. Als der Kaiser kurz nach seinem Regierungsantritt die Marinebehörden spaltete, war das „Divide“ geschaffen. Der Verführung des „Impera“ unterlag der Kabinettschef. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß bei den Verhältnissen, wie sie tatsächlich lagen, ein ungewöhnliches Maß von Selbstbeschränkung für den Kabinettschef erforderlich gewesen wäre, um auf das Impera zu verzichten. Um vorwärts zu kommen, waren die Marinebehörden also gezwungen, sich auf jedem Schritt des Einverständnisses des Kabinettschefs zu versichern. Auch hierdurch wuchs dem Kabinettschef wieder ein Einfluß zu, der ihm die Maße für seine eigene Stellung vergessen ließ.

Der hierdurch entstehende Nachteil hätte natürlich abgeschwächt werden können durch eine besonders hervorragende Fähigkeit des Kabinettschefs, Dinge und Menschen zu beurteilen. Darin ist dem Admiral v. Müller zuzustimmen, daß bei Fehlgriffen in der Stellenbesetzung am wenigsten den Kaiser selbst die Schuld trifft. Die Mißgriffe sind überhaupt nicht immer zu vermeiden. So wissen wir z. B., daß auch Tirpitz selbst der den Admiral v. Capelle als einen langjährigen Unterstaatssekretär mit Recht ungemein hochgeschätzt hatte, auch nicht vorher sah, wie vollständig Capelle versagen würde, nachdem dieser selbst auf den leitenden Posten gestellt war. Aber die Schuld daran, daß Capelle Staatssekretär wurde, liegt bei Admiral v. Müller, und dieser hat ihn auch nicht befördert, weil er ihm eine zureichende Vorbereitung des U-Bootkrieges zutraute, sondern, einfach weil Capelle sich zum eingeschworenen Bethmannianer entwidelt hatte.

Tirpitz und wer mit Tirpitz zusammen für eine folgerichtige Einsetzung unserer Seestreitkräfte eintrat, wurde kaltgestellt und die schwachen Gegner einer energischen Seekriegsführung wurden aus dem Ruhestand herangeholt, weil sie politisch genehm waren, nicht weil sie militärisch das Beste versprachen. Wenn also Admiral von Müller heute noch die Ansicht vertritt, daß im allgemeinen in der Marine eine sehr sachliche, das heißt also doch eine richtige Stellenbesetzung geherrscht habe, so gibt er sich gerade in diesem Punkt einer außerordentlichen Täuschung hin, was zu erkennen ihm mit der Zeit wohl kaum erspart bleiben dürfte. Mit seiner Ansicht steht auch im Widerspruch die von ihm selbst geäußerte Klage über den starken Wechsel in den oberen Stellen der Marine in den Jahren der höchsten Gefahr. Dieser Wechsel wäre nicht so oft eingetreten, wenn die Stellenbesetzung eine richtige gewesen wäre. Von der tiefgehenden und auch der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Erregung im Offizierkorps bei der Ernennung Holtendorffs ist schon oben gesprochen worden. Es ist aber auch ein offenes Geheimnis, daß Müllers Abgang im wesentlichen durch die allgemeine Mißstimmung gegen ihn zuletzt bewirkt worden ist. Es soll hier kein Stein auf den Kabinettschef geworfen werden. Er glaubte sein Bestes zu tun. Er glaubte, daß ein gutes Kriegsende auch ohne einen Kampf auf Tod und Leben mit England erreicht werden könnte. Dementsprechend traf er alle seine Maßnahmen. Diese Täuschung hat er mit vielen anderen Deutschen geteilt, die gleich ihm Männer ohne überragenden politischen Blick gewesen und durch ein unseliges Schicksal trotzdem zu den entscheidenden Stellen emporgetragen worden waren.

Generalsstreik in Lothringen. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Hüttenwerke, der Erz- und Kohlengruben in Lothringen stehen seit dem 1. April im Streik. Wie bei jedem Streik, so werden auch hier wirtschaftliche Forderungen erhoben. Die Bergarbeiter haben den als Ergebnis des vierzehntägigen Septemberausstands am 25. September abgeschlossenen Tarifvertrag, der

am 31. März abließ, gekündigt, Forderungen für einen neuen Vertrag aufgestellt und Verhandlungen verlangt. Die Grubenverwaltungen lehnten diese Forderungen ab. Sie wollten sich nicht nur nicht auf Lohn erhöhungen einlassen, sondern wollten überhaupt keinen Tarifvertrag mehr. In der Hüttenindustrie herrschen traurige Verhältnisse. Auf den meisten Werken mußten Feierschichten eingelegt, im Erzgebiet sogar eine ganze Anzahl Hochofen stillgelegt werden. Der von den Verwaltungen als Grund angegebene Kohlen- und Koks mangel ist nur die unmittelbare Ursache der Einschränkungen. Die eigentlichen Gründe liegen tiefer. Sie sind in der Unfähigkeit der neuen, aus Frankreich gekommenen Direktoren und Beamten zu suchen, die die einst blühenden Betriebe binnen Jahresfrist völlig heruntergewirtschaftet haben. In dem von Herrn Mirman, dem früheren Präfecten von Lothringen, am 25. September persönlich aufgenommenen Protokoll war den Streikenden zugesichert worden, daß die Angestellten für ihre Tätigkeit befähigt sein, daß sie beide Sprachen beherrschen und daß die Elsäßer und Lothringer bei Neueinstellungen den Vorzug erhalten sollten. Diese Versprechungen sind von den Direktionen der Werke und Gruben nicht gehalten worden. Immer mehr Landsfremde drangen durch den tief eingerissenen Mißbrauch persönlicher Beziehungen in die besten Stellen ein. Hier verknüpft sich das wirtschaftliche Motiv mit dem politischen, und hierin ist die letzte Ursache des jetzt ausgebrochenen Streiks zu erblicken. Auf die Spitze getriebene französische Unbekümmertheit um die Ansprüche der Einheimischen auf dem früheren Thyssenschen Stahlwerk in Hagendingen bot den äußeren Anlaß. Die Verwaltung entließ 254 Arbeiter, zum größten Teil Einheimische, darunter den elsässischen Direktor Werner und den bei den Arbeitern beliebten Lothringischen Ingenieur Wilhelm, und forderte sie auf, sofort die Wohnungen zu räumen. Als Grund gab die Firma an, daß sie den Betrieb einschränken müsse. Dazu paßt es allerdings schlecht, daß etwa 300 Arbeiter mit verschiedenen Arbeiten im Werk beschäftigt werden, obwohl sie dem Betrieb gar nicht angehören. Die Beamten, Ange-

stellten und Arbeiter erklärten sich mit den Entlassenen solidarisch und legten die Arbeit nieder. Am 1. April wurde der Generalstreik für die Hüttenbetriebe und Gruben ganz Lothringens erklärt. Der Parole wurde überall Folge geleistet, die Zahl der Streikbrecher ist gering, ausgenommen die der Wendelschen Anlagen, wo die Forderungen der Arbeiter Entgegentommen fanden. Mißlich ist die Lage der noch zahlreich im Lande verbliebenen deutschen Arbeiter, die verhaftet und wegen „revolutionärer Umtriebe“ ausgewiesen werden, wenn sie sich am Streik beteiligen, im andern Falle als Streikbrecher unter der Feindseligkeit ihrer einheimischen Kameraden zu leiden haben. Mit den allem Zureden sich verschließenden Vertretern des Kapitals verbündet sich das Militär, das zum Schutz der nirgends gestörten Ruhe und Ordnung auf die Werke gezogen wurde und der Bevölkerung in einer Weise gegenübertrat, wie sie der Elsaß-Lothringer von seinen französischen Landeleuten sicher nicht erwartet hatte. Die Zeitungen sind voll von Berichten über Beschimpfungen, Mißhandlungen, Übergriffe und willkürliche Verhaftungen, und zwar nicht nur etwa die sozialistische Diederhofener „Volkstribüne“ und das radikale „Neuer Freie Journal“, sondern auch die katholische „Lothringer Volkszeitung“. Daß die in französischer Sprache erscheinenden Zeitungen in dem Streik wie bei allem Unangenehmen ein „mouvement boche“ sehen, ist nicht weiter verwunderlich, sind sie doch so regierungsfremd, daß sie, um ein Wort des „Neuer Freien Journals“ zu gebrauchen, auf einen Wink der Regierung von strahlendem Sonnenschein reden würden, wenn ein Platzregen niederginge. Abbe Hackpfl über, der Direktor der „Volkszeitung“, stellt sich wie im September, als wegen der Behandlung der Elsäßer und Lothringer der Eisenbahnerstreik ausgebrochen war, auf die Seite der Streikenden und erschien am 9. April in Hagendingen in einer ihrer Versammlungen. Zwei Tage vorher hatte eine Kavallerieabteilung die nach einer Versammlung ruhig auseinandergehende Menge auseinandergesprengt und mehrere Personen verletzt. Das brutale Auftreten des Militärs bestärkt die Arbeiter in ihrer Haltung, und die mehrmonatigen Gefängnis-

strafen, die eine zu diesem Zweck besonders errichtete Strafkammer beim Landgericht in Metz täglich „wegen Störung Arbeitswilliger und verbotenen Waffentragens“ über streikende Arbeiter verhängt, rufen nur Erbitterung hervor, ohne ihren Zweck, die Einschüchterung zu erreichen. Durch Vermittlung des Präfecten Manceron eingeleitete Verhandlungen blieben ergebnislos, da die Industriellen nur einzeln mit der Arbeiterschaft ihrer Werke verhandeln wollen. Die Bevölkerung verfolgt den Kampf, der ihrem Heimatsrecht

gilt, mit Wohlwollen. Am 9. April beschloß die Gewerkschaft der Eisenbahner gelegentlich einer Tagung in Schleistadt, in den Sympathiestreit einzutreten, falls die Forderungen der Streikenden nicht erfüllt werden, acht Tage später faßte die Landesunion der elsäß-lothringischen Gewerkschaften einen entsprechenden Beschluß. Dem Ausgang des Streiks darf wegen seines politischen Charakters mit Spannung entgegengesehen werden.

Paul Reicher

Verantwortlich: Dr. Max Hilbert Boehm in Berlin-Friedenau.

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. Fernruf: Bürow 6510.

Verlag: R. F. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.

Der Kronzeuge der Marne Schlacht

Generaloberst Freiherr von

Hausen

Erinnerungen an den Marnefeldzug

Mit Bildnis des Verfassers, verschiedenen Karten und Gefechts-
skizzen und einer einleitenden vortrefflichen historischen Studie von

Friedrich M. Kirckseisen

Preis geheftet etwa M. 15.50, gebunden etwa M. 20.—

Der Führer der 3. Armee und vormalige sächsische Kriegsminister, der dem Gegner an der Marne solche kraftvolle Schläge versetzte, daß Joffre und Foch jeden Augenblick glaubten, das französische Zentrum würde durchbrochen, hat auf Grund der Unterlagen des Großen Generalstabes eine höchst spannende Schilderung der Marne-schlacht, untermischt mit lebenswahren persönlichen Eindrücken, niedergeschrieben, die eine prächtige Ehrenrettung der 3. Armee und ihres Führers geworden ist.

R. F. Koehler, Verlag / Leipzig